

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1411 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.
Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$4.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblattes: Drei wöchentliche Vorauszahlungen, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., 21. August 1916.

Amerikanischer Imperialismus.

Gegenwärtig der Annahme der Philippinen-Bill im Senate hielt Bundes-Senator Borah eine sehr energische Rede, die vollständig zu dieser Zeit vielleicht nicht ganz klug war, dafür aber mit erschütternder Deutlichkeit die Wahrheit sagte, eine Wahrheit, die durch die Geschichte der Völker seit Jahrhunderten bewiesen ist. Die aber durch gewisse Zeitstreiter und Beschauer unserer Völker immer wieder verhehlt wird, weniger aus moralischen denn aus politischen Gründen. Vorkriegs-Moral!

Senator Borah sagte ernstlich und aufrichtig, aus seinem Herzen keine Mordgrube nach, das amerikanische Volk als Volk, ohne Rücksicht auf Partei oder Parteipflichtungen, dafür ist die Philippinen zu behalten. Die Philippinen müssen sich daran gewöhnen, ein Teil der Welt zu sein und zu bleiben. — Des Weiteren führte Borah dann aus, wie die Tendenz des amerikanischen Volkes, immer weitere Ländergebiete seinem bisherigen Territorium hinzuzufügen, unbefriedigbar sei und schließlich auch noch dahin führen werde, daß Amerika einen Teil der Welt bilden werde.

Borah hat Recht. Er spricht nur offen aus, was die Geschichte uns lehrt. Zeitstreiter und verkümmerte Parteigänger mögen zwar über solche offene Worte zornig und über Unklarheit in der Hand haben, das ein Volk durch solche Politik überfallen wird, oder wenn wir gelassen und unparteiisch urteilen über solche Worte, müssen wir im Lichte der Geschichte ihre Wahrheit anerkennen, wenn es auch den Leuten mit Patriotismus an die Nieren geht.

Die von Borah geschilderte Tendenz nennt man in letzter Zeit Imperialismus. Früher nannte man es Kolonialismus. Diese Tendenz ist so alt wie das Menschengeschlecht. Sobald ein junges Volk aufsteht, sieht es sich als „Volk“ zu fühlen, zeigt es auch sofort die Tendenz, seine Weltideale, seine Sitten und Gebräuche, seine Herrschaft mit einem Worte, auf die Nachbarn zu übertragen. Schließlich geht man sogar über Meer und gründet auf entfernten Inseln Kolonien, wie dies die Geschichte der Griechen z. B. klar aufweist.

Die Äthiener, die Karthager zogen aus, sobald ihr Staatswesen sich entwickelt hatte, und brachten ihre Ideen nach Kleinasien und Süd-Asien, das sogar den Namen „Groß-Griechenland“ deshalb erhielt. — Die Römer, obwohl im herrlich fruchtbaren Lande Italien wohnend, zogen aus, in der von Sand erfüllten Wüste ihre Herrschaft auszuüben. — Die Germanen zogen über die Alpen nach Italien, Spanien, Portugal, Holland, England — sie alle zeigten diese Tendenz, diesen Kolonialtrieb. Dadurch wurde dieser neue Kontinent besiedelt. Dieser selbe Trieb erschloß den weiten Westen der Kultur. Sehen wir doch, nur unsere eigene Geschichte ein wenig zurückweisend an: Was ist aus den 13 Originalstaaten geworden? — Louisiana-Land, Mexiko, Mexiko, Alaska-Land, Grönland von Samojed, Antarktis der Philippinen — ist das nicht eine ganz systematisch fortlaufende Kette von Osten nach Westen, die deutlich die von Borah mit knappen Worten geschilderte Tendenz zeigt? — Sprechen diese Tatsachen nicht lauter denn alle schöne Worte?

Man nenne das nun amerikanische Imperialismus oder Kolonialismus. Geschichtliche Tatsache ist, daß junge aufstrebende Völker alle diesen Trieb der Expansion, der Ausdehnung, hatten und besitzen. Alle überlebenden Völker haben diesen Trieb nicht mehr, sie gehen daher unter, sie haben das Recht an Dasein verloren. — Das ist nichts Unnatürliches. Es ist die Natur selber, die in ihren Geschöpfen, im Tierreich wie im Pflanzenreich diesen Expansionstrieb predigt. Jede fröhliche Pflanzengattung hat den Trieb, sich auf Kosten der schwächeren Pflanzengattungen, wie man jeden Tag, wenn man nur offene Augen hat, beobachten kann.

So lange daher das amerikanische Volk nach diesem amerikanischen Imperialismus huldigt, diesen Trieb der Ausdehnung beifügt, so lange ist es noch jung, so lange hat es noch eine Zukunft. In dem Moment aber, da es sich feige vor etwaigen Konsequenzen dieses Expansionstriebes, vor etwaigen Konflikten, die natürlich bei Expansionsversuchen nicht ausbleiben, wie der Krieg mit Mexiko bewies, verzieht, seine Tendenz der Ausdehnung aufgibt, dann hat es schon den Weg zum Untergang betreten. Der Beweis ist wiederum aus der Geschichte der Völker zu ersehen. — Schließlich ist doch unsere ganze „Preparedness“-Frage, die bedeutende Kriegsstärken-Vergrößerung, die Armeevergrößerung nichts anderes wie amerikanischer Imperialismus.

Dr. G.

„Der Beschauer der Humanität!“
Professor Gilbert Murray von der Universität Oxford, der kürzlich auf Einladung des Präsidenten Butler von der Columbia Universität nach den Vereinigten Staaten kam, hat sich augenscheinlich die Aufgabe gesetzt, den etwas rosig gewordenen britischen Humanitätsstolz neu zu belehren. Seinen öffentlichen Reden schied er eine Erklärung voraus, in der er heißt: „Ich kam mit der Hoffnung, darüber, daß ich meinem Lande mit der Festigung der Freundschaft zwischen den Vereinten Staaten und England einen Dienst erwiesen hätte. Ich habe das Gefühl, daß ein Streit zwischen uns das Ende der Humanität bedeuten würde.“

England, der Beschauer der Humanität! Das England, welches seit Jahrhunderten das irische Volk mit eigener Hand regiert hat! Das den amerikanischen Indianer Sklaverei bezogte für die Kopfhaut der Frauen und Kinder amerikanischer Indianer! Das die dänische Dampfschiff-Höllenfahrt in der Nordsee überließ und bombardierte und Tausende von Frauen und Kinder tötete! Das aus Handelsneid den Niederlanden ihre blühendsten Kolonien raubte! Das seit fünfzig Jahren den Lebenssaft aus den zweihundert Millionen menschlicher Wesen saugte! Das die dreihundert Millionen Chinesen zwingt, Opium zu rauchen, damit britische Handelsleute profitieren! Das dreihunderttausend Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern umbrachte! Das seit zehn Jahren Millionen mit verdorrten Kindern umbrachte und Millionen gehend und abgeworfen hat, um eine große Na-

tion vernichten zu können, die anfangs in den Weltmärkten zu überfließen! Das den gegenwärtigen schrecklichen Weltkrieg entfachte! Das veracht, hundert Millionen Frauen und Kinder in Mittel-Europa dem Hungertode zu überliefern! Das der Bundesgenosse Australiens ist, wo von hunderttausend Kriegsgefangenen nahezu die Hälfte verhungert und erstickt ist! Das der Bundesgenosse Serbiens ist, einer Nation von Volksabschneidern und Mördern!

Das ist das Land, welches nach Professor Gilbert Murray von Oxford der Beschauer der Humanität ist! Gott helfe der Humanität und der menschlichen Rasse — soweit sie nicht „angelsächsisches“ Blut in den Adern hat — wenn England als Sieger aus dem Weltkrieg hervorgehen sollte.

Der englische Professor ist der typische Vertreter des englischen „Gent“, von dem Scheler sagt: „Er ist die zu einem feischen Habitus gewordene Kunst, alle Vorteile einzubeziehen, die eine Verletzung feindlicher und moralischer Grundgesetze zuweilen mit sich bringen kann, ohne doch dem peinigenden und die Latenz hemmenden Gefühl zu unterliegen, daß man diese Vorteile verlegt, des englischen Gentes, der ein Eigenquäler mit einem Gewissen ist.“

Die Alliierten entschuldigen sich.
In deutschen militärischen Kreisen betrachtet man die Offensive der Alliierten an der Westfront als in der Hauptache erledigt. Das schließt man aus, daß die Kämpfe sich noch einige Zeit hingezogen, aber soweit der ursprüngliche Zweck der Offen-

sive in Frage kommt, gilt sie als abgetan. Diese Auffassung findet ihre Bestätigung in einer aus französischen militärischen Kreisen stammenden Darstellung über den bisherigen Verlauf der Kämpfe an der Somme, die augenscheinlich den Zweck verfolgt, den schlechten Eindruck, den das Verloren der so pomphaft angekündigten Offensive in neutralen Ländern gemacht hat, zu verwischen. Man hat das Bedürfnis, sich zu entschuldigen, und das ist im Kriege, wo mehr noch als anderswo nur die Erfolge zählen, immer eine nützliche Sache.

Man habe an der Somme gegen außerordentliche feste Stellungen anzugreifen, heißt es in der Pariser Vorlesung. Die zeitraubenden artilleristischen Vorbereitungen verlangsamen das Vorrücken der Infanterie außerordentlich. Auf der anderen Seite habe dieses methodische Vorgehen den Vorteil erheblich geringer Verluste, als man in den ersten Kriegstagen erlitten habe. Mit dem Schlusssatz will man jene beschwichtigenden, denen die Gründe für das Scheitern der Offensive nicht einleuchten. Aber wir glauben nicht, daß man damit viel Glück haben wird. In der neutralen Welt ist man gerade damit vertraut, was es heißt, mit großen Hoffnungen gegen beständige deutsche Stellungen anzutreten. Außerdem weiß man, daß es nicht zu den Eigenschaften des deutschen Generalstabs gehört, die feindlichen Verluste zu übertreiben, und von dieser Seite sind die Verluste der Engländer und Franzosen in der Zeit vom ersten bis zum letzten Juli auf 350,000 Mann angegeben worden. Mit dieser Schätzung stimmen die hantlichen Londoner Veröffentlichungen über die englischen Offiziersverluste überein. Sie finden indirekt Bestätigung durch eine Mitteilung des Korrespondenten der „Illustrated Weekly“, der in der Nähe des Delville Waldes die Gräber von 1296 englischen Soldaten sah, die am Tag vorher in einer Gefechtsgruppe von den Deutschen erbeutet worden waren. Und das ist nur ein ganz kleines Stück der Kampffront an der Somme, man kann sich also ungefähr vorstellen, welche Verluste die Alliierten in den wochenlangen Kämpfen entlang der ganzen Front gehabt haben müssen. Wenn das auch die Hälfte oder das halbe ist, was dem gegenüber die Behauptung aufstellt, die Verluste an der Somme belaufen sich nur auf ein Fünftel der Verluste der Franzosen in der Champagne und in den ersten Kämpfen bei Verdun, dann müssen diese Verluste eben ganz furchtbar gewesen und über die damaligen Schätzungen des deutschen Generalstabs ganz gewaltig hinausgegangen sein.

In solche Widersprüche verwickelt man sich, wenn man nicht ehrlich ist. Wenn man in Paris nicht mit der Wahrheit schändlicher triebe, würde man klipp und klar zugeben, daß trotz der ungeheuren Opfer, die man in den Kämpfen an der Somme gebracht habe, die große Offensive ein jämmerlicher Beschluß ist. Denn das ist sie in der Tat. Sie ist jetzt reichlich sechs Wochen alt, und in dieser sechs Wochen sind die Alliierten jede Woche im Durchschnitt eine halbe Meile vorwärts gekommen. Davon haben die meisten weitaus größten Teil in den ersten Tagen zurückgelegt, in den letzten Wochen haben sie wahrnehmbare Fortschritte überhaupt nicht gemacht. Auch die größten Bewunderer der Alliierten werden zugeben müssen, daß damit Staat nicht zu machen ist, und einzel, wie viel Entschuldigungsgründe man in Paris und in London noch ins Treffen führen mag, die Tatsache steht fest, daß die Alliierten nur einen winzigen Teil dessen gehalten haben, was sie versprochen hatten.

Die Offensive an der Somme ist also die eigentlich große alliierte Offensive angekündigt worden. Sie sollte alle früheren Offensiven weit in den Schatten stellen. Deshalb haben etliche Organe der Alliierten sie als Lieber-Offensive angepöbeln. Sie sollte auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Entscheidung bringen. Deshalb hatte man ein ganzes Heer von Berichterstattern ins britische Hauptquartier beordert. Sie sollten heute sein der entscheidenden Schlachten, die die Alliierten an der Somme zu schlagen gedachten, und der glänzenden Siege, die sie an den Rhein führen sollten. Das Heer von Berichterstattern ist lange wieder beinahe vollständig worden, und die selben französischen Kreise, die damals den Mund so toll nahmen und sich in den unflätigsten Prophezeiungen ergingen, haben heute nach winzigen Entschuldigungen für das vollständige Verloren der mit so großen Aufwandsaufwand vorbereiteten und mit so gewaltigen Kräften eingeleiteten Offensive. Ein erbauliches Schauspiel ist das nicht. Als die Alliierten in den ersten Julitagen zu dem so lange und sorgfältig vorbereiteten Schlagen ausliefen, da wußten sie ganz genau, daß sie es mit einem vielstärkeren Gegner zu tun hätten. Dafür hatten sie ja

seit länger als einem Jahre aus der alten und aus der neuen Welt Millionen zusammen geschleudert und Soldaten aus allen fünf Erdteilen zusammengetrieben. Mit Tausenden von Geschützen wollten sie in der deutschen Front Breche legen, mit Bergen von Geschossen die ersten vordersten deutschen Gräben bedecken und dann in gewaltigen Sturmloos die deutschen Linien durchbrechen.

Das war der Plan. Von methodischen Abbröckeln der deutschen Linien stand nichts darin. Darauf ist man erst verfallen, als man nach den ersten Kämpfen einlief, daß er in seiner ursprünglichen Fassung nicht durchzuführen war. Heute weiß man, daß er auch in der neuen Fassung nicht durchgeführt werden kann. Daher die Entschuldigungen! Man muß sich der hochfahrenden Reden im englischen Parlament erinnern, im Verlaufe welcher Lord George und andere sich in so bombastischen Siegesprophetieen ergingen, um in vollem Umfange die Enttäuschung begreifen zu können, die in diesen Entschuldigungen zum Ausdruck kommt. Sie kommen dem Eingeständnis einer Niederlage sehr nahe. Das hat man sich in Paris augenscheinlich nicht überlegt. Der Beginn der Offensive liegt nicht soweit zurück, daß man die großartigen Phantasien und phantastischen Prophezeiungen, mit welchen sie eingeleitet wurde, schon in Vergessenheit geraten sind. Man erinnert sich im Gegenteil an den damaligen Schwundel noch sehr gut. Bewußtens jener Teil des Publikums, der das Denken noch nicht verlernt hat. Der wird schon wissen, was er von diesen Entschuldigungen zu halten hat. Der Starke entschuldigt sich nicht, aber der Schwächling tut es. Der braucht die Entschuldigungen als Ausrede für seine Schwäche, der Starke braucht sie nicht.

Aus Bloomfield.

Superintendent Gulliver von den hiesigen Schulen hat resigniert, um der Fakultät der State Normal Schule in Waune beizutreten. Er hat, so weit uns bekannt ist, in der Person des Prof. J. V. McKeown einen Nachfolger gefunden. Herr McKeown hat in North Bend etwa 5 Jahre lang die Stelle eines Subverintendenten der öffentlichen Schulen bekleidet. Öffentlich wird ihm Bloomfield gefeilt.

Bloomfield und Randolph hatten kürzlich ein Ballspiel, das mit dem Siege der letzteren endete.

Vor einigen Tagen hatten wir das Vergnügen mit Herrn Wm. Zoost, der sich um das Amt eines Staats-Senators bewirbt, bekannt zu werden. Wir lernten in Herrn Zoost einen Mann von echt deutschem Schrot und Korn kennen. Jeder Deutsche, der den Deutschen einen Dienst leisten will, sollte für ihn stimmen.

Am 19. August fand in Center eine Examinations von Lehrern statt.

Die ev. luth. Trinitatiskirche wird sich in Zukunft bei Betrieb der Orgel eines Motors bedienen.

Als D. Bruns am letzten Sonntag abend aus der Kirche kam, vermisste er sein „team“.

Ängstliches Zucken war erfolglos, bis er zum Leichstall kam. Dort war es. Es stellte sich heraus, daß ein Mann der in der Nähe sein Gefährt hatte, es nach dem Leichstall befohlen hatte. Bei der Gelegenheit war eine Verwundung vorgekommen. Groß war die Freude des Wiedersehens.

Am letzten Freitag gingen Elizabeth und Gehina Burgard nach Sioux City.

Amid Schmidt nahm seine Frau nach Sioux City, wo sich Frau Schmidt einer Operation für Blinddarmentzündung unterzog.

Die Sonntagsschule der Kongregationalisten hielt am Donnerstag ein Picnik ab, das aber zum Teil verregnete.

Herhard Schröder ging seines Rheumatismus wegen nach Wadena Springs, Minn.

Am 22. August werden die Rührer und Bloomfelder Jungens ihre Gewandheit im Ballspiel erproben.

Henry Schütte und Frau gingen am letzten Montag nach Schleswig, Iowa, zum Begräbnis ihres Onkels, S. L. Ranjen.

Ein schönes und erfolgreiches Missionfest wurde am 13. August in der ev. luth. Dreifaltigkeitskirche gefeiert. Die Festprediger waren die Herren Pastoren Kitzke von Bender, Wöhring von Waune und Schulte von Fremont. Die Herren sprachen mit Kraft und Nachdruck zu einer großen Missionsgemeinde. Der wohlgedachte Chor sang besser, wie je zuvor und trug nicht wenig zur Verleserung des Festes bei. Ein Solo von Dr. Gabel und Duets von Gehina Burgard und Elizabeth Werdan, sowie Rose und Julia Peters gehörten mit zu den besten gelungenen Leistungen, die hier je gehört wurden. Die Missionsskizze betrug mit der Musik für das Deutsche Katecheten gegebenes Geld über \$500.00.

Die Mehrkosten sicherlich wert!

Einer der vielen Leser, die den Wert der Täglichen Omaha Tribune zu schätzen wissen.

Co. Bluffs, Ia., 16. August.
(Gebete Tägliche Omaha Tribune)
Anbei Postanweisung im Betrags von \$1.00 um das Abonnement auf Ihre geliebte Zeitung um ein weiteres Viertel Jahr zu verlängern. Wenn mir Ihre Zeitung das nächste Mal auch etwas mehr kosten wird, so bin ich damit doch vollständig zufrieden, da Ihre Tägliche Omaha Tribune es sicher wert ist.
Ergebenst,
G. W. Edward Sauer.

Der Hilfsfond.

Hilfsfond.
Braun, Kauf., 17. Aug. 1916.
Tribüne, Omaha, Neb.
Bere Herr! Einlegende \$5.00 sind für die deutsch-österreich. Kriegsgefangenen in Sibirien bestimmt. Möchten Sie das Geld weiter befördern und in der Tribüne assistieren.

Sodastationsvoll
Louis Deigen.
Sutton, Neb., 18. Aug. 1916.
Vol. J. Peter, Omaha, Neb.
Gedreht Herr! Hiermit sende ich Ihnen einen \$5.00 Check für die sibirischen Kriegsgefangenen. Bitte sehen Sie zu, daß es die richtige Stelle kommt.

Achtungsvoll
Ein Leser.

Post nach Deutschland und Oesterreich!

Gleich vor England jetzt überhaupt keine Post mehr sicher ist, und es daher in allen Fällen zweifelhaft bleibt, ob Briefe nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn auch wirklich ankommen, ist es immer noch das Notnagel, Postkästen mittels Dampf der skandinavischen Linien zu verschicken, und wir raten daher unseren Lesern, ihre Briefe mit diesen Dampfern mitzusenden. Es ist notwendig, den Namen des Dampfes auf dem Briefumschlag deutlich anzugeben.

Die Abfahrtszeit der betreffenden Dampfer lassen wir hiermit folgen:

- „Kritianiafjord“, Bergen, Sams-tag, 26. August.
- „Stockholm“, Gothenburg, Sams-tag, 26. August.
- „Hellig Olav“, Kopenhagen, Donnerst., 31. August.
- „Fredderik der Älste“, Kopenhagen, Mittwoh., 6. September.
- „Stockholm“, Gothenburg, Dienst., 12. September.
- „United States“, Kopenhagen, Donnerst., 14. September.
- „Vergensfjord“, Bergen, Sams-tag, 16. September.
- „Osar der Jovite“, Kopenhagen, Donnerst., 28. September.
- „Kritianiafjord“, Bergen, Sams-tag, 7. Oktober.
- „Hellig Olav“, Kopenhagen, Donnerst., 12. Oktober.
- „Stockholm“, Gothenburg, Sams-tag, 14. Oktober.
- „Fredderik der Älste“, Kopenhagen, Mittwoh., 18. Oktober.
- „United States“, Kopenhagen, Donnerst., 26. Oktober.
- „Vergensfjord“, Bergen, Sams-tag, 28. Oktober.

Das Deutsch-Amerikanische Volksfest

das in Syracuse Donnerstag, den 21. August, stattfindet, verpricht, etwas Großartiges zu werden, alle Vorbereitungen sind getroffen worden.

Zwei Spezialzüge treffen um 10.40 morgens ein.

Drei Musikkorpsen.

Vier Redner: Dr. Braun und Senator Mattes (deutsch), Chief Justice Morris und Prof. Paul Grammann (englisch).

Die berühmten deutschen Sängerkorps von Omaha und Lincoln, unter Leitung des Direktors Theo. Huber, werden ihre schönsten Lieder erklingen lassen, und viele andere Entzückungen werden am Plage sein.

Valentin J. Peter, Präsident von Staatsverband, wird als Gast des Dtoe Countyverbandes auf dem Feste sein.

Spezialzüge gehen von Lincoln ab um 9.25 morgens und von Nebraska City um 10 Uhr morgens.

Jeder Lokalverband in Dtoe County, sowie überhaupt alle Deutsche im County und Nachbar-Counties sollten auf diesem Feste erscheinen, um es zu einem großen Erfolg zu machen.

Während über das Programm bringen wir in der Montag oder Dienstag Ausgabe.

Auf, Deutsche, zum Deutschen Volksfest in Syracuse!

In großer Gefahr!



County Fairs im Staate Nebraska!

Staats-Auditor B. S. Smith, Sekretär der Nebraska Association of Fair Managers, hat eine Liste der County-Ausstellungen (Fairs), welche in den Counties des Staates in den nächsten zwei Monaten abgehalten werden, zusammengestellt. Wir lassen hiermit die Liste folgen. Zu erst ist das County angegeben, dann der Ort, wo die Fair stattfindet, darauf das Datum und hernach die Namen des Sekretärs sowie zuletzt des Präsidenten der betreffenden Ausstellung:

- Adair, Wadon, 22. bis 25. August, D. V. Lindgren, B. G. Thorne, Wadon, Neb., 29. bis 31. August, Alvin Wessling, A. J. Jirikins.
- Baker, Osceola, 20. August, bis 1. Sept., H. H. Wall, A. H. Johnson, Stanton, 29. August, bis 1. Sept., A. H. Lebe, J. A. Sanders.
- Banner, Dehler, 20. August, bis 1. Sept., E. J. Mitchell, Alb. Coughen, Hamilton, Aurora, 29. August, bis 1. Sept., V. Otto, E. J. Eggert.
- Beaumont, Staats-Ausstellung, Lincoln, 4. bis 9. Sept., W. H. Mellor, J. A. Miles.
- Benning, Lincoln, 4. bis 8. September, A. S. Smith, J. W. Hudson.
- Berkshire, Gordon, 5. bis 8. September, Ray D. Lyon, Frank J. Nelson.
- Boone, Bridgeport, 7. bis 9. September, A. T. Scobell, J. S. Putnam.
- Box, Wadon, 11. bis 16. September, J. T. Twiss, Chas. A. Linton.
- Boyd, Neligh, 12. bis 15. Sept., E. J. Veit, J. G. Grinnaw.
- Bozeman, Clay Center, 12. bis 15. Sept., R. A. Byrkit, J. A. McKe.
- Bozeman, Profen Dow, 12. bis 15. Sept., Emery S. Bush, J. E. Wilson.
- Bozeman, Chadron, 12. bis 15. Sept., J. J. Lawrence, W. S. Donahue.
- Bozeman, Lexington, 12. bis 15. Sept., E. C. Horne, A. H. White.
- Bozeman, Dixon, 12. bis 15. Sept., A. G. Nelson, John Mills.
- Bozeman, Franklin, 12. bis 15. Sept., Jesse S. Roden, J. S. Harms.
- Bozeman, Greeley, 12. bis 15. Sept., V. A. Kennedy, Lawrence Kern.
- Bozeman, Grand Island, 12. bis 15. Sept., A. R. Conners, S. J. McDouglin.
- Bozeman, Columbus, 13. bis 15. Sept., Jerry Carrig, Carl Rohde.
- Bozeman, Butte, 13. bis 15. Sept., S. D. Story, S. Reinheimer.
- Bozeman, Scribner, 13. bis 15. Sept., Henry Voll, Hans T. Voll.
- Bozeman, Geneva, 13. bis 15. Sept., S. E. Halsten, Jacob Weis.
- Bozeman, Clark, 13. bis 15. Sept., John J. Long, S. M. Koller.
- Bozeman, Scottsbluff, 13. bis 15. Sept., Jas. T. Whitehead, Ed. S. Reid.
- Bozeman, Sidney, 14. bis 16. Sept., F. W. Rath, Gus Wellner.
- Bozeman, Douglas, Omaha, 19. bis 22. Sept., E. J. Geist, W. D. Miner.
- Bozeman, Albia, 19. bis 22. Sept., A. J. Ruddy, W. S. Kennedy.
- Bozeman, Fort Harte, Alliance, 19. bis 21. Sept., W. E. Spencer, A. D. Rodgers.
- Bozeman, Butler, David City, 19. bis 22. Sept., B. S. McCaffin, Chas. Van-ten.

Pidnik des Nordost-Verbandes, Dresden der Fernmannschaft.

Am 24. August 1916 findet in der Parkhalle, westlich von Bender das Pidnik des Nordost-Verbandes des Ordens der Fernmannschaft statt. Jedes Jahr wird dieses Fest gefeiert und zwar verteilt unter die drei Zonen, Emerson, Dakota City und Bender und dieses Jahr wird es bei Bender stattfinden. Jeder Fernmannssohn im Staate und überhaupt von Bender und Umgegend und keine Forderung sollte sich an diesem Fest beteiligen. Das Fest wird um 10 Uhr morgens seinen Anfang nehmen; die Unterhaltung für den Tag wird sein; gute Musik und Reden und sonstige Belustigungen am Tage und Tanz am Abend. Für gutes Essen und Trinken wird bestens gesorgt werden. Also auf, zum schönen Feste der Fernmannschaft am 24. August 1916 von Bender, Neb.

Das Komitee, 8-21-16.

Wenn der Rat eines Landes einmal auf ist, dann muß ihn ein gewählter Mann ausführen.